

jugendlichen Frauengestalten, die beide Mystikerinnen des Apostolats genannt werden können, und deren Selbstbiographien zu den Kleinodien der nationalen religiösen Literatur ihres Landes gehören. Die Art, wie sie ihre Lebensgeschichte schreiben, ist das Siegel ihrer Eigentümlichkeit: Beide reden im Angesicht des erwarteten Todes, doch die eine im trauten Zwiegespräch mit ihrer Schwester, die andere im Zustand mystischen Verkehrs mit Gott. Theresia vom Kinde Jesu und die hl. Katharina von Siena, so ähnlich sie einander sind in der völligen Hingabe an die Liebe, die ihr Wesen bildet, und im Apostolat, ihrem Berufe, so verschieden sind sie in der Auswirkung ihrer doppelten Aufgabe, verschieden wie das 20. Jahrhundert vom 14. Während die eine zur Heroldin der kleinen Wege der geistigen Kindheit berufen ist, steht die Jungfrau von Siena in der unerreichbaren, unnachahmlichen Größe weltgeschichtlichen Wirkens da. Sie ist die liebenswürdige Vollenderin des Werkes, an dem die rauhe Kraft der hl. Brigitta von Schweden gescheitert war. Sie hat dem traurigen Erbl der Päpste zu Avignon ein Ende gemacht und für die katholische Kirche eine Sendung ausgeführt, wie sie für Frankreich die heilige Jungfrau von Orleans vollbrachte. Wenn man heute jenen als den größten Staatsmann preist, der die römische Frage gelöst hat, so zeigt die Gestalt der heiligen Färberstochter von Siena höheres Verdienst in der Lösung einer viel schwierigeren, römischeren Frage, diese sollte freilich durch die Schuld der Menschen einer noch verhängnisvolleren Platz machen, dem abendländischen Schisma, als Katharina, im Schmerz über das Unheil im Schatten der Basilika (1380) ihre Seele ausschachte. Das Leben und die Schriften dieser Gefandten Gottes sind bis in die letzten Jahre Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen. Was von ihren mystischen Erlebnissen, den Wundern, die ihren Weg besäten, den Erfolgen ihres Apostolats, von ihren politischen Sendungen, ihrem persönlichen Umgang, ihrem Briefwechsel mit Päpsten, Fürsten, Fürstinnen und hohen Prälaten, ihrem grenzenlosen Mitleid und der Hoheit, gebieterischen Kraft ihres Auftretens von zeitgenössischen Augenzeugen berichtet wird, ist eine fortgesetzte Kette des Außerordentlichen und Überirdischen. Helene Riesel (Freiburg, Herder, 51921) hat ihr Bild vom Standpunkt der Frau und für Frauen gezeichnet. Das vorliegende Buch, das sich an französische Forschungen anlehnt und, ohne nach dem Schein der Wissenschaftlichkeit zu hasten, doch in jeder Beziehung wissenschaft-

lich ist, sucht die feststehenden Tatsachen ihres Lebens nach einzelnen geschichtlichen und psychologischen Rücksichten zu vertiefen. Es ist dabei das Studium zur Bewunderung und die Bewunderung zur Liebe geworden. Das Verstehen für unsere Zeit, ohne sie zur Frauenrechtlerin oder einer Vorläuferin der lutherischen Reformation zu machen, war dem Verfasser Lust und Ziel. So stellt er die Heilige dar im elterlichen Hause als Engel der Familie und in der Heimat als bewunderte und angefeindete, doch immer liebevolle und für alle anziehende Trägerin eines unwiderstehlichen Apostolats in Gebet und Überredung. Sie wächst zur politischen Gesandtin am päpstlichen Hof zu Avignon und zur vertrauten Stütze der Päpste in Rom. Der Verfasser ist weit davon entfernt, ihr Bild als alleingültiges Ideal hinzustellen; sie ist nicht zur Nachahmung berufen, sondern zur Begeisterung und Belehrung. Er stellt sich die köstlichen Fragen, ob wohl das Mädchen von Siena hineinpasse in die mit blauen Bändern geschmückte Schar von Zöglingen der Frauen von Sacré-Coeur, oder wie ihr Leben unsern heutigen Verhältnissen entsprechend sich gestalten würde als Ordensfrau, die in Mathematik oder Geschichte zu unterrichten hätte. Das Große an Katharina ist Auserwählung und Tat Gottes! Dabei bleibt sie aber doch echt menschlich, ganz fraulich in ihrem Fühlen, Wollen, Denken und Handeln. Das Intuitive, Radikale, Herzliche, Liebevolle, selbst das Autoritative ihres Auftretens und Einflusses trägt überall die Züge des Ewigweiblichen. Das Buch von Abbé Leclerc, mit fühlbarer Wärme geschrieben, ist durchdrungen von dem Bestreben, niemals zuviel zu sagen, und indem es auch das Menschliche, selbst die Schwächen nicht verschweigt, macht er die Liebe um so leichter. Die Übersetzung ist sehr getreu und sprachlich glatt, wenn sie auch manchmal im Ausdruck hinter der Höhe des Gegenstandes zurückbleibt. L. Koch S. J.

Die hl. Virgitta von Schweden. Von Emilia Fogelklou. Aus dem Schwedischen übertragen von Maja Löhr. Mit einem Geleitwort von Friedrich Heiler. 8° (339 S.) München 1929, E. Reinhardt. M 7.50

„Sie bewegt sich durchaus im Mittelalter. Aber die Bewegung in ihr selbst war Renaissance.“ Diese Worte der Verfasserin (47) kennzeichnen das von ihr entworfenen Seelenbild der größten Frau der schwedischen Religionsgeschichte. Es ist ein Gemälde aus einer Zeit, die durch eine Kluft von 400 Jahren vom heu-

tigen Schweden und den übrigen protestantischen Völkern, auch Deutschland, getrennt liegt. Doch ist es ein gern geschautes Bild: für Schweden, weil die hl. Birgitta auch heute noch die Nationalheilige des Landes ist. Im Jahre 1923 wurde dort mit Liebe und Stolz nach 5 $\frac{1}{2}$ Jahrhunderten das Jubiläum ihres Todes gefeiert, und in der Klosterkirche von Vadstena, ihrer Gründung, erklang in Gegenwart katholischer Birgittinerinnen zum ersten Mal wieder seit der Glaubensspaltung das Loblied der Heiligen: *Rosa rorans bonitatem, stella stillans claritatem*. In der ganzen Welt des Protestantismus ist eine Art Sehnsucht nach einer versunkenen Welt erwacht, und je mehr die Gegenwart unbefriedigt läßt, steigt das Verlangen, unbefangen in die Vergangenheit sich zu versenken. Der mystische Zug unseres Geschlechts fühlt die innere Verwandtschaft mit jener Welt, die bisher als mittelalterlich verachtet wurde. Je allgemeiner nun diese Seelenstimmung ist, desto weiter wird der Kreis der Empfänglichen sein, die ein solches Buch begrüßen. Religionsgeschichtlich, weltgeschichtlich und künstlerisch ist es wertvoll. Die Gestalt der hl. Birgitta steht wie eine erhabene Prophetin auf dem düstern Hintergrund des 14. Jahrhunderts mit dem Epil der Päpste zu Avignon, dem hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich und England, den Verwüstungen der Parteidämpfe in Italien und des Schwarzen Todes in ganz Europa. Birgitta hat als Wallfahrerin das Elend und die Sünde in Europa geschaut; sie ist in Jerusalem gewesen und hat in Compostela gebetet. Seit 1349 lebt sie in der verödeten, papstlosen, aber stets heiligen Stadt Rom, wo sie an den Gräbern der Apostel und Märtyrer Mut und Erleuchtung holt für das Amt der Prophetin. Die nordische Pilgerin mit ihrer Tochter Katharina, die gleich ihr einst als Heilige verehrt werden soll, bildet den Mittelpunkt einer klösterlichen Familie, auf die ganz Rom, Italien und die christliche Welt wie auf eine lebendige Gottesoffenbarung hinschaut. Ihre Botschaften ergehen an Päpste und Kaiser und Könige, geistliche und weltliche Herren, mahnend, strafend, ermutigend. Sie hat wie die jüngere Katharina von Siena den Auftrag, den Papst aus der französischen Gefangenschaft in die Hauptstadt der Christenheit zurückzuführen. Es gelingt ihr nur zeitweilig bei Urban V.: erst die milde Heilige der jungfräulichen Brautenschaft Christi wird den vollen Erfolg haben. Eine verlockende Aufgabe wäre es, was die Verfasserin nur andeutet, die großen heiligen Frauen jener Zeit vergleichend zu betrachten:

Birgitta, ihre Tochter Katharina und die hl. Katharina von Siena, die hl. Elisabeth von Portugal, Angela von Foligno, die Jungfrau von Orleans und die Gestalten des 13. Jahrhunderts, die ihnen unmittelbar vorhergingen: Hedwig, Elisabeth von Thüringen, Mechthildis von Hackeborn, Gertrud usw. Was diese Frauengestalten beweisen, zeigt Frau E. Fogelklou Norlind an dem Charakterbild Birgittens in ergreifender Wirklichkeit: die persönliche und geistige Größe der Mündigkeit, Freiheit, zu der die Frau am Lebensbrunnen der katholischen Kirche emporwächst. Mehr als die andern hat aber Birgitta das Gepräge des Wuchtigen, Prophetisch-Gewaltigen, das in ihren Offenbarungen überliefert ist. Das Seelische, Innere, Menschliche dieser Frau zu schildern, nicht die Geschichte, die vielleicht zu wenig klar hervortritt, ist der Vorzug des Buches. Eine Frau hat es geschrieben: eine solche war auch am ehesten fähig, jener Eigenfühllichkeit im Seelenleben Birgittas gerecht zu werden, die sie als Mutter von acht Kindern nach dem Durchbruch des mystischen Berufes ihre apostolische und prophetische Aufgabe in allen Formen und Abstufungen als eine mütterliche empfinden und mütterlich erfüllen läßt: zuerst in ihrem Vaterland, seit 1349 in der ganzen Christenheit. Das Buch wendet sich an Protestanten, nimmt deshalb auf deren Gesichtskreis alle Rücksicht; doch will es gerade etwas ganz Katholisches, das Innerste des katholischen Lebens aus der Vergangenheit liebevoll emporführen. Daß dabei von den Mißständen in der Christenheit, von der Schwäche des Papsttums, der Entartung des Klerus und des Volkes jenes Zeitalters viel die Rede ist, folgt aus der geschichtlichen Wirklichkeit und der Lebensaufgabe, dem Berufsinhalt der Heiligen. Die Verfasserin schreibt auf Grund gediegener Geschichtskennntnis und ohne Übertreibungen. Mit dem feinen Gefühl und edlen Verständnis, das die Darstellung beseelt, behandelt sie alles Katholische: Glauben, Einrichtungen, Sitten und Leben. Abgesehen von einigen unbedeutenden Schiefeiten und unbeabsichtigten Einseitigkeiten wird deshalb ein katholischer Leser kaum etwas finden, das nicht auch ihm sympathisch klänge. Er wird allerdings mehr von dem suchen, was die Gnadenwirkung in der Seele der Heiligen ausmachte. In dem vorliegenden Werke ist es zwar oft angedeutet, und der Durchbruch des Übernatürlichen wird stark in den Vordergrund gestellt. Doch im großen ganzen ist die Schilderung rein menschlich gehalten. Man sucht jedoch eine tiefere Erklä-

zung des verblüffenden Gegensatzes zwischen der Schwachen, in allem sich anpassenden, lebensfrohen, wenn auch frommen Gemahlin des reichen Ulf, die weder dem Gatten zu widerstehen noch das Gesinde als Herrin zu strafen wagte, und der hochgemuten Witwe, die aus ihrem engen Kreis heraustritt, um in ungeheurer Kühnheit und prophetischer Kraft den Mächtigen der Welt und der Kirche Gottes Willen und Strafgerichte zu verkünden. Freilich, eine Erklärung müßte zu ganz katholischen Begriffen über Sakramente und Gnade führen! Aber auch so wird jeder Katholik an dem Buche, wie es vorliegt, seine Freude haben und es als eine wertvolle Bereicherung des religiösen Schrifttums begrüßen, zumal die Übertragung in unsere deutsche Sprache vortrefflich ist.

L. Koch S. J.

Philosophie

Die Lehre von den Transzendentalien in der scholastischen Philosophie. Von Dr. Guenther Schulemann, Privatdozent an der Universität Breslau. (Forschungen zur Geschichte der Philosophie und der Pädagogik, herausg. von A. Schneider u. W. Kahl. IV. Bd., Heft 2.) 8° (VII u. 82 S.) Leipzig 1929, Felix Meiner. M 6.50

Der durch seine quellenmäßige Forschungsarbeit „Das Kausalprinzip in der Philosophie des hl. Thomas von Aquin“ bei Sachgelehrten und durch seine zusammenfassende Schrift „Kern aller Philosophie“ und seine anregenden Beiträge im „Hochland“ und in andern Zeitschriften in weiteren Kreisen bekannte Verfasser behandelt in vorliegender Untersuchung eine höchst aktuelle, weittragende Frage. Was wir kürzlich in dieser Zeitschrift (Bd. 116 [1929] S. 376 bis 389) angesichts der heute lebhaft diskutierten Probleme über das Verhältnis der Seltungen zur Wesenheit der Dinge unter dem Titel „Sein, Wahrheit, Wert“ in gemeinverständlicher Weise dargelegt haben, dafür erbringt Schulemann hier die fachwissenschaftlichen Unterlagen.

Die Monographie will kein Leitfadensbuch zur ersten Einführung sein, sie setzt die Bekanntschaft mit dem allgemeinen Verlauf der Ideen- und Wissenschaftsgeschichte voraus. Aus einer gewissen Höhe und Weite schaut sie auf die geschichtliche Entwicklung der fraglichen Kategorien bzw. Notionen herab, so daß nur ein geübtes Auge den ganzen Reichtum des dargebotenen Inhaltes und die feineren Umriffe der zur Diskussion stehenden Begriffe zu erfassen vermag. Darum will sie auch keine erschöpfende, bis in die Einzel-

heiten und in die subtilsten Unterscheidungen gehende Behandlung sein. In prägnanter Kürze und mit wohlthuender Übersichtlichkeit zieht die große architektonische Linie am Auge des Lesers vorbei.

In dieser Einstellung hat man die Vorzüge des kräftigen Synthetikers zu würdigen, sich aber auch der wissenschaftlichen Grenzen der Arbeit bewußt zu bleiben und sich nicht über etwaige Lücken, z. B. den Wegfall weiterer Ausführungen über die Herkunft der Unterscheidung von Wesenheit und Dasein, über den Analogiebegriff bei Thomas, die Univokation des Seins bei Scotus und die Schönheitslehre des Ulrich von Straßburg, zu beklagen.

Überaus glücklich und mit feinem Takt für geschichtliches Werden hebt Schulemann mit der „Lehre von den Seinsprinzipien in der antiken Philosophie“ an, wobei trefflich das diesbezügliche Material bei Aristoteles gesichtet wird. Nach einem flüchtigen Streifen der Frühcholastik, aus der die Motive der Stoa, des Neuplatonismus, Augustins und Boethius klar herausgearbeitet werden, gelangen wir zur Hochcholastik, in der besonders eingehend und liebevoll Albert d. Gr. und Olivi dargestellt sind. Das Glanzstück der späteren Scholastik und der Monographie überhaupt ist entschieden Suarez. Auf die eingehende, scharfsinnige Entfaltung seiner bedeutsamen Ausführungen in den Disputationes metaphysicae folgt die Beschreibung seiner mächtigen Auswirkung im 17. und 18. Jahrhundert, wobei mancherlei treffliche Streiflichter auf Descartes — mit einer köstlichen, etwas boshaften Bemerkung über die Art seines Arbeitens und Zitierens —, Spinoza, Leibniz und Kant und auf die Weiterführung des ererbten Gedankengutes in der neu aufblühenden Scholastik des 19. und 20. Jahrhunderts fallen.

B. Jansen S. J.

Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Von Dr. Rudolf Eisler. Vierte, völlig neubearbeitete Auflage. Zweiter Band L—Sch, weitergeführt und vollendet durch Dr. Karl Kores, 8° (780 S.) Berlin 1929, Mittler & Sohn. Halbleder M 38.50

Die großen Vorzüge, die wir am ersten Band dieses großen, von geradezu alexandrinischer Cruditon und echt deutschem Gelehrtenfleiß zeugenden Unternehmens in dieser Zeitschrift rühmen konnten, zeichnen auch den vorliegenden zweiten Band aus. Artikel wie Materie, Mathematik, Monismus, Natur, Norm, Parallelismus, Phantasie, Philosophie, Psycho-